

Geist im technischen Zeitalter

AUGUST BRUNNER SJ

In seinem Buch „Das dunkle Auge Afrikas“,¹ in dem er nach den tieferen Gründen der Auflehnung der schwarzen Bevölkerung Afrikas gegen den Weißen fragt, kommt Laurens van der Post zu dem Ergebnis: „Ich persönlich glaube, es ist vielmehr das Auge des Europäers, das sich so sehr getrübt hat und weder sich selbst noch die Dinge ringsum in ihrer vollen Realität zu erblicken imstande ist. Das innere Licht, ‚die natürliche Fackel inmitten des dunklen Waldes des Lebens‘ (lumen naturale) wie Dante sagt, wodurch der Mensch einst lebte, wurde ausgelöscht, und das Dunkel beginnt in uns und um uns wie eine Flut emporzusteigen. Ich denke, der Europäer provoziert geradezu blind und unwissend alle diese Ereignisse in Afrika, weil er sie in den Tiefenschichten seines Ichs selbst hervorruft. Etwa seit der Reformation befindet sich der Europäer in steigendem Maß im Kriegszustand mit sich selbst. Gewisse Aspekte seines Wesens, die er als besonders nützlich und lohnend erachtete, um seinen eigenen Zivilisations- und Kulturtyp hervorzubringen, wurden — zum Schaden der übrigen Aspekte — übermäßig entwickelt; auf diese Weise wurde einem sehr tiefen und wichtigen Teil seines Wesens Gewalt angetan.“

Die Rationalisierung

Nun unterscheidet sich unsere abendländische Kultur von allen andern dadurch, daß sie die Rationalisierung gewaltig vorangetrieben hat. Der Mensch lebt hier nicht mehr wie selbstverständlich aus einer Überlieferung, die sich in einem Brauchtum niedergeschlagen hat, das niemand in Frage stellt. Seine persönliche Erfahrung gliedert sich nicht mehr wie von selbst in den großen Strom früherer Erfahrungen ein, der in Sprichwörtern und bildhaft gestalteten Lebensregeln späteren Geschlechtern zufließt. Der heutige Mensch will sich über alles ausdrücklich Rechenschaft geben. Dazu muß er alles bewußt machen, alles gegenständlich vor sich hinstellen. Größere Einheiten werden zergliedert, um die einzelnen Teile genau zu unterscheiden. Kleine, leicht überschaubare Felder werden genau durchforscht und jeder einzelne Teil auf seine Verwendbarkeit und seinen möglichen Nutzen geprüft. Von da aus

¹ Berlin 1956, Karl H. Henssel, S. 67f.; vgl. diese Zeitschrift 159 (1956/57) 320.

kann man dann zu neuen Zusammensetzungen weitergehen, die vorteilhafter sind als die von Natur und Überlieferung dargebotenen. Man kann in immer größerem Umfang und für immer längere Zeiträume berechnen und planen.

Dieses Denken ist analytisch, zerlegend. Es hat einen Gegenstand, an dem es herumfeilt wie der Mechaniker an seinem Maschinenteil. Die Maschine ist denn auch der Typus, der am vollkommensten dieser Denkweise entspricht. Sie ist kein eigentliches, echtes Ganzes, aus dessen Leben jeder Teil weht. Jeder ihrer Teile ist selbständig und wird auch für sich hergestellt und verbessert. An der Stelle des lebendigen Ganzen steht die berechnete Zusammensetzung. Diese selbst hat das klare Bewußtsein aller Einzelheiten des Vorgangs zur Voraussetzung. Die zu bearbeitende Gegenstandswelt und ein Bewußtsein, das im berechnenden und planenden Erkennen aufgeht und sonst leer ist, stehen sich schroff gegenüber.

Es ist darum kein Zufall, daß in den Jahrhunderten, in denen sich diese geistige Wendung des Abendlandes vollzog, auch die Bewußtseinsphilosophie entstand und das Feld beherrschte. Es begann mit dem cartesianischen Gegensatz zwischen einem bloß denkenden Ich und einer Welt, die nur Ausdehnung, d. h. Meßbarkeit, Berechenbarkeit sein sollte. Das kantische Ich der „Kritik der reinen Vernunft“ entspricht genau dem Ich des Naturwissenschaftlers; außer seiner erkennenden, ganz dem Gegenstand hingegebenen Tätigkeit läßt sich darüber nichts aussagen; denn es tritt nie in die Blickrichtung, die ausschließlich auf das Gegenständliche geht. Trotzdem ist für den planenden und berechnenden Maschinenbauer dieses an sich leere Bewußtsein alles; es ist die schöpferische Kraft, der die Maschine ihr Dasein verdankt.

Immer weiter gingen in der Industrie die intellektuelle Planung und die materielle Ausführung auseinander, immer mehr wurden sie von verschiedenen Menschen ins Werk gesetzt, wobei zunächst der körperlichen Arbeit wenig Würde zugeschrieben wurde. Entsprechend ließ die idealistische Philosophie die gesamte Wirklichkeit darin aufgehen, Gegenstand eines Bewußtseins überhaupt, eines absoluten Ich oder eines absoluten Geistes zu sein. In einem immer neuen und umfassenderen Bemühen versuchte man, die Welt als gesetzmäßig vor sich gehende Vergegenständlichung des Geistes zu begreifen. Das Denken gilt als schöpferisch; zugleich verfügt es über seinen Gegenstand und beherrscht ihn. Heute noch kennt die protestantische Theologie weithin nur solches verfügendes und beherrschendes Erkennen und lehnt darum die natürliche Gotteserkenntnis ab, wenn nicht eher die Dinge so liegen, daß der Mensch durch den Schwund der Erkenntnisfähigkeit für die geistigen Wirklichkeiten, der sich in der Lehre vom unbekannten Gott bekundet, auf die Erforschung des Stofflichen und seiner Verwendbarkeit abgedrängt wurde.²

² Vgl. diese Zeitschrift 144 (1949) 241—250 „Der Mensch der Flucht“.

Der Rationalismus

Der Rationalismus ist nun nichts anderes als die Anwendung des analytischen und berechnenden Verfahrens auf alle Gebiete, mögen sie von dem gegenständlichen Bereich der stofflichen Dinge noch so wesentlich verschieden sein. Rationalismus besteht demnach nicht darin, daß man versucht, alles zu erkennen und vor der Erkenntnis zu rechtfertigen. Darum ist auch der Vorwurf ungerechtfertigt, den man zuweilen gegen das neue Zeitalter erhebt, um damit einem nicht weniger gefährlichen Irrationalismus das Wort zu reden, es wolle alles auf Grund seiner Erkenntnis entscheiden. Auf Grund wovon sollte sich der Mensch als freies und personhaftes Wesen entscheiden, wenn nicht auf Grund von Erkenntnis? Ohne vernünftige Erkenntnis wäre er blind, und da ihn seine Instinkte nicht wie das Tier sicher führen, wäre er übler daran als dieses.

Rationalismus besteht also nicht in dem Willen zur Erkenntnis und zum allseitigen Gebrauch der Vernunft. Er ist vielmehr ein einseitiger und unangemessener Gebrauch der Vernunft. Es ist falsch, in der geistigen Erkenntnis eine eindeutige Größe zu sehen. Zur Herstellung eines Werkzeugs oder einer Maschine wie zur Erkenntnis eines bestimmten Menschen benötigt man Verstand. Aber der Erkenntnisvorgang ist nicht der gleiche. Beim stofflichen Werkzeug liegt das zu Erkennende ganz und gar vor dem Menschen, ist im vollen Sinn sein Gegenstand. Er kann an ihm herumexperimentieren, wie er will; der Gegenstand wehrt sich nicht dagegen, wie er auch von sich aus nichts tut, um die Erkenntnis zu erleichtern. Er verhält sich ihr gegenüber gleichgültig. Ferner sind im Stoff Quantität und Qualität eindeutig und notwendig miteinander verbunden, so daß man durch die genau zu berechnende Veränderung jener jede gewünschte Änderung dieser sicher erreichen kann. Aber diese eindeutige Bindung besteht nur auf dem Gebiet des rein Stofflichen. Je höher ein Seinsbereich, um so loser wird die Zuordnung. Ein Gedanke, für den man die doppelte Zeit oder die doppelte Kraft gebraucht hat wie für einen andern, ist nicht notwendig doppelt so gescheit. Schon das Ergebnis einer physikalischen oder chemischen Einwirkung auf ein Lebewesen läßt sich nicht mehr eindeutig vorausberechnen.

Ganz anders als im Stofflichen und in der Naturwissenschaft vollzieht sich die Erkenntnis des Menschen als dieses Menschen. Hier kann man nicht mehr im eigentlichen Sinn experimentieren. Wo die Psychologie anfangs auf diesem von der Physik her gewohnten Weg vorangehen wollte, erfaßte sie nur Äußerlichkeiten, die für das eigentlich Menschliche kaum von Belang waren. Auch, und das ist ausschlaggebend, steht der Mensch nicht wie ein Gegenstand vor uns, außer wenn wir den Leib wie eine tote Sache betrachten. Das, was ihn zu diesem Menschen macht, was er denkt, wie er eingestellt ist, das können wir nicht unter das Mikroskop legen. Dessen werden wir auf eine eigene Weise inne, dadurch nämlich, daß wir uns geistig an seine Stelle versetzen, mit seinem Denken und Wollen mitgehen und uns gleichsam von sei-

ner geistigen Mitte aus mit ihm seiner Welt zuwenden, sie durch seine Augen sehen. In dieser Erkenntnis steht er demnach nicht als Gegenstand vor uns, sondern wir sind *mit* ihm als dem Subjekt, als dem Ausgangspunkt seiner Akte und seiner Betätigung. Das Eigentliche im Menschen wird nie zum Gegenstand, es ist ungegenständlich, wenn auch durch den Leib an das Gegenständliche gebunden. Aber gerade dies ist das eigentlich Geistige. Nur durch diese Erkenntnis leben wir in einer Welt von Mitmenschen, in einer menschlichen Welt, statt in einer bloßen Welt von Dingen, in der wir bei allem äußeren Reichtum vergehen müßten.³

Rationalismus besteht nun darin, daß man die Erkenntnis auf die gegenständliche, analytische und berechnende Erkenntnis der Dinge einschränken will und meint, sie allein sei die eigentliche und reinste Erkenntnis. Alle andern Erkenntnisweisen, besonders die eben erwähnte der geistigen Wirklichkeit, hält man aus dieser Einstellung für etwas Minderwertiges und Vorläufiges. Nur was sich auf mathematisch-naturwissenschaftliche Weise zwingend beweisen läßt, will man als wirklich gelten lassen; man weiß nämlich nicht, daß zwingende Beweise nur dem Stofflichen angemessen sind; hier geht das Denken eingleisig voran, und darum kann sich niemand diesen logisch einfachen Einsichten entziehen. Die geistige Wirklichkeit hingegen ist so reich, daß nur ein von vielen Seiten daran herantretendes zusammenschauendes Denken ihm gerecht wird. Solche Einsichten sind aber nie zwingend und dürfen es der Natur der Sache nach nicht sein.⁴

Erachtet man nur das eingleisige Denken der Mathematik und Naturwissenschaft für das eigentliche Denken, so muß man alle Wirklichkeiten, die dafür zu reich und zu vielseitig sind, verfehlen. Man greift ins Leere und zieht daraus den Schluß, daß es sie gar nicht gibt, daß sie nichts als angenehme Einbildungen oder Irrtümer noch wenig fortgeschrittener Kulturen sind, ja daß sie sogar auf Betrug beruhen. Die falsche Sonde dieses gegenständlichen, dinghaften Denkens wird an alles angelegt und alles Geistige damit zerstört. Man kommt schließlich dazu, zu glauben, alle Werte und Ordnungen der Gesellschaft: die Stände, die Ehe, die Erziehung, das Recht, alles dies habe seine Kraft und Dauer allein in dem Glauben der gebundenen Geister an sie — also in der Abwesenheit von Gründen, mindestens in der Abwehr des Fragens nach Gründen. Die letzten Jahrhunderte haben denn auch alles dies, angefangen von der Religion, angezweifelt, und das Geistige schien der Kritik nicht standzuhalten. Nichts blieb übrig als das, was die Naturwissenschaft lehrte. Bald meinte man, das Ende der Religion und dann auch der Metaphysik voraussagen zu können. Bewährte sich die Naturwissenschaft nicht durch die ungeheuren Fortschritte der Technik, die das Leben so angenehm gestalten? Auch heute noch ist die Zahl derer nicht klein, die sonst nichts mehr glauben, die aber einen fast religiösen Respekt vor den

³ A. Brunner, Glaube und Erkenntnis. München 1951, Kap. 1.

⁴ Ebd. Kap. 4.

Aussagen von Naturforschern haben, auch wenn diese über Dinge reden, die mit ihrer Wissenschaft nichts zu tun haben. Verstehen doch diese Wissenschaftsgläubigen von der wahren Wissenschaft nichts. Der Kommunismus hat diese Denkrichtung der letzten Jahrhunderte rücksichtslos und ohne jede Hemmung bis zum Ende geführt. Kein Wunder, daß er alle menschlichen Werte zerstört.

Daß eine solche einseitige Einstellung falsch ist und verderblich werden muß, ist leicht einzusehen. In der Erkenntnis anderer Menschen als dieser einmaligen Menschen stießen wir bereits auf einen Seinsbereich, der der berechnenden und planenden Erkenntnis der Technik nicht zugänglich ist, auf den Geist. Auf diesem aber beruht das eigentlich Menschliche und vor allem die menschliche Gemeinschaft. Gewiß haftet allem Menschlichen auch eine gegenständliche Seite an. Das zeigt sich an einer seiner geistigsten Äußerungen, am Wort, an der Sprache. Ohne den Laut gibt es keine Mitteilung. Den Laut aber kann man dem Experiment unterwerfen. Aber die Bedeutung, die die Sprache allein zu einer Sprache, zu einer menschlichen Äußerung macht, diese Bedeutung läßt sich physikalisch und chemisch nicht analysieren. Sie läßt sich nicht wie ein Gegenstand fassen. Man muß sie verstehen, indem man mit dem, was der Sprechende meint, mitgeht. Ohne Sprache gibt es aber weder menschliche Gemeinschaft noch Wissen noch Wissenschaft, auch nicht Naturwissenschaft. Folglich ist auch die Naturwissenschaft selbst auf einer Erkenntnisweise begründet und setzt sie voraus, von der sie selbst nichts weiß und die sie niemals ihrer eigenen Forschung unterwerfen kann außer in dem Element, das nicht spezifisch menschlich ist. Schon damit ist der Anspruch auf die erste Stelle, die viele für die Naturwissenschaft erheben, als der Wirklichkeit nicht entsprechend abgewiesen und der Rationalismus als falsch entlarvt.

Geist als Ursprung

Der Geist ist der Ursprung, der lebendige Quell, aus dem alles wahrhaft Menschliche hervorgeht. In seinen Erzeugnissen, unter denen die Sprache eine bedeutende Stellung einnimmt, wird er gleichsam faßbar. Jedoch so, daß er selbst nie wie ein Ding in sie eingeht und vor uns liegt, an dem man herumhantieren und experimentieren kann. Auch bleibt ein Letztes und Eigentlichstes immer ungesagt, wird aber trotzdem mitverstanden. Das Geistige ist wie eine unfassbare Atmosphäre, welche die vom Menschen hergestellten und mit ihm in Beziehung stehenden stofflichen Dinge, die Kulturgüter, umgibt. Es ist von den Eigenschaften des Stofflichen her gesehen gleichsam ein Nichts, und ist doch das, wodurch der Mensch ein Mensch ist und wodurch alles Gegenständliche für ihn da ist, also das, worauf es vor allem ankommt. Das Innerste des Geistes ist der ungegenständliche und überbewußte Ausgangspunkt alles menschlichen Tuns, der Quell aller Kultur. Selbst im letzten unfasslich, ist er es, der alles erfaßt, was dem Menschen

faßbar ist, so wie das Auge sich selbst nicht sieht, sondern anderes sehend um sein Sehen weiß.

Alles Menschliche geht aus diesem für das messende und planende Denken unzugänglichen Seinsbereich hervor, auch das Messen und Planen. Alles Sagen kommt aus einem Unsagbaren. Aus diesem für das gegenständliche Denken Dunkeln, ja Nichtigen, entstammt alle Helle, auch das Licht, mit dem der Wissenschaftler die Natur erhellt. Nur durch dieses gegenständlich Unwirkliche ist für uns Wirklichkeit, sind wir selbst Wirklichkeit. Darin gleicht es dem Nichts der Mystiker, wie Gott ein Nichts für das zupackende, sich bemächtigende und verfügende Erkennen, das auf die stofflichen Dinge geht.

Der Geist, dieses Nichts an Gegenständlichem, ist aber kein leeres Ich oder „Ich denke“ noch eine bloße Kategorie. Er ist Fülle und Reichtum, mächtigere Wirklichkeit als alle Atomkraft, die ja nur durch ihn dem Menschen zur Verfügung steht. Aus ihr heraus treten wir in bestimmten Haltungen der Welt gegenüber; diese wiederum entscheiden, was uns von ihr überhaupt zu Gesicht kommen kann und was es für uns als Menschen bedeutet. Als Ursprung und Ausgangspunkt ist sie uns ganz anders zu eigen als die äußeren Dinge, die uns ja im eigentlichen Sinn nie zu eigen werden können. Das Verfügen hantiert mit solchem, das uns immer wesensfremd bleibt. Der Geist hingegen ist unser eigenstes Selbst, dem wir nicht mehr gegenüberstehen, unsere Freiheit, unsere Macht und der Ursprung alles Beherrschens der stofflichen Welt.

Geist als Formkraft

In dieser unsagbaren Fülle, im Ungeschriebenen und nie ganz zu Sagenden und zu Schreibenden liegt der tiefe Quell des menschlichen Lebens und aller seiner hohen Werte. Da nur sind wir bei uns selbst, während das Äußere uns nur uns selbst entfremden kann. Aber an den Leib gebunden und durch ihn auf die Welt angewiesen, ist der Geist immer daran, formend und gestaltend auf das äußere Leben und auf die Natur einzuwirken, ihr Chaos zu bändigen und so Kultur zu schaffen. Durch Sitte und Brauchtum prägt er dem ganzen Leben seine eigenen Wesenszüge auf. Dadurch erst wird es zu einem menschlichen Leben und erhält auch die äußere Tätigkeit Sinn und Wert und kann so dazu beitragen, das Dasein zu erfüllen und zu beglücken. Ungeschriebene Gesetze entströmen zu jeder Zeit dem Geist, die den Umgang unter Menschen veredeln und so das Zusammenleben erst möglich machen. Auch ohne Wissenschaft wußten frühere Zeiten, daß man diese Gesetze auf die Dauer nicht ungestraft verletzen kann, weil man in ihnen die geistige Wirklichkeit verletzt und schädigt. Ohne systematisches Nachdenken besaß der Geist immer und überall auch Erkenntnisse über die unsichtbare Wirklichkeit und über das richtige Verhalten zu ihr. Religion und Sittlichkeit haben in diesem Unsagbaren und Geheimnisvollen ihren ständig fließenden Quell. Wie der Baum seine lebenserhaltenden Wurzeln im Dunkeln hat und wie er diese um so weiter ausbreitet, je mächtiger sich seine Krone im Sichtbaren entfaltet,

so wurzelt auch der Mensch im Dunkel des Geheimnisses; ein Dunkel ist es allerdings nur für das trübe Auge des auf die Lebenserhaltung gerichteten Verstandes, in sich aber strahlendes Licht. Der Mensch ist wie der Weltenbaum des Mythos, der seine Wurzeln hinter dem sichtbaren Himmel hat und dessen Früchte und Blätter die glänzenden Gestirne sind.

Der Erweis des Geistigen

Aber für das auf die Verwendung der Dinge gerichtete, für das sachhafte Denken ist es ein Ärgernis, daß sich diese hohen Wahrheiten und Gesetze, von denen der Mensch lebt, nicht zwingend beweisen lassen wie die mathematischen Wahrheiten und die naturwissenschaftlichen Gesetze. Darum hat man sie als Einbildung hingestellt, als Opium für das Volk. Man wollte sich nicht länger auf die Sicherheiten verlassen, die im unverfügbaren Geheimnis gründen. Die Technik sollte sie durch neue und bessere ersetzen, besser besonders dadurch, daß man sie selbst in der Hand hätte und zu jeder Zeit durch das Experiment nachprüfen könnte. In der Tat, würde nicht allem unkritischen Meinen, allem dunklen Aberglauben Tür und Tor weit geöffnet, wenn man alles ohne Prüfung hinnehmen sollte?

Dies ist gewiß richtig. Nur gibt es, was der Rationalismus und der Materialismus übersehen, nicht nur den einen Weg des zerlegenden und eingleisigen Beweisens, das seiner Natur nach nur dem Stofflichen entspricht. Es gibt auch den Weg der zusammenschauenden Einsicht. Vor allem aber ist das Geistige zu jeder Zeit einer scharfen und unerbittlichen Kritik ausgesetzt, der Kritik des Lebens selbst. Im Menschen wirken nämlich Kräfte und Mächte, die dem Geist feindlich sind, denen sein Dasein lästig und verhaßt ist. Diese suchen den Menschen immer zu überreden, nur das Greifbare und Sichtbare sei wirklich, der Geist aber Einbildung und Gerede. Etwas im Menschen ist zu jeder Zeit der Anwalt des Materialismus gewesen.

In den letzten Jahrhunderten vor allem ist der Geist, seine Wirklichkeit und Eigenständigkeit einer Kritik und Bewährung wie nie zuvor unterworfen worden. Nie zuvor hat man versucht, alles, was nicht naturwissenschaftlich beweisbar ist, als unbegründet oder als bloße Wirkung des Stofflichen und Wirtschaftlichen hinzustellen. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte bis auf den heutigen Tag, die allgemeine Unruhe und Unsicherheit der Geister, das zunehmende Ungenügen am technischen Fortschritt haben jedoch den Erweis für die alte Wahrheit erbracht, daß der Mensch nicht vom Brot, vom unmittelbar Nützlichen und Einträglichem allein lebt.

Ist der Geist wirklich das, als was er hier beschrieben wurde und wofür ihn die Menschheit früherer Zeiten gehalten hat, dann kann seine Vernachlässigung nicht ohne Folgen für den Menschen bleiben. Ist der Geist die Substanz des Menschen, entströmen ihm Sinn und Bedeutung alles Tuns, so muß die erste Folge einer tatsächlich materialistischen Lebensweise die Entleerung aller menschlichen Verhältnisse, der Verlust allen inneren Schwerge-

wichts sein. Die uralten Sicherheiten schwinden dahin und der Mensch wird in die Unsicherheit verstoßen. Alles Brauchtum verliert seine Seele und stirbt ab. Den menschlichen Einrichtungen wird das Mark entzogen; sie werden ausgehöhlt und bedeutungslos, so daß sich der Mensch für sie nicht mehr erwärmen kann. Allen Festen und Feiern mangelt das Wesentliche. Das Leben wird schal und langweilig. Überall fehlt der Sinn, für den es sich zu leben lohnte. Der technische Fortschritt selbst artet in eine immer vollkommeneren Organisation des Nichts aus, in die immer schrecklichere Versklavung und geistige Verelendung des Menschen.

Die Erschütterung der Gemeinschaft

Schwer betroffen werden vor allem Gemeinschaft und Staat. „Kein Mensch, keine menschliche Gemeinschaft, so selbstsicher und rational sie sich auch geben mag, kann ohne Ordnungen existieren, die im Dienst jener Lebensaspekte stehen, welche mit reinem Verstandsdenken nicht durchschaubar sind.“⁵ Die hier gemeinten Aspekte sind nichts anderes als die Gründung im Ungegenständlichen, im eigentlich Geistigen. Es war ein typisch rationalistischer Irrtum, den Ursprung von Gemeinschaft und Staat auf eine ausdrückliche Übereinkunft, auf einen Vertrag zurückzuführen. Sie gründeten vielmehr im Unsichtbaren, im Miteinandersein; dieses aber ist nur dem Geist möglich. Alle geschriebenen Gesetze und alle Verträge setzen dieses unsagbare Miteinander, setzen das ungeschriebene Gesetz voraus, empfangen aus ihm ihre Kraft und ihre Verpflichtung. Wo dies nicht mehr verspürt wird, da sucht man vergeblich, durch Häufung von immer neuen, rational durchdachten und dem Äußeren genau angemessenen Gesetzen die Hingabe und die Opferbereitschaft für das Gemeinwesen zu schaffen. Wo der Mensch das innerste Vernehmen dafür verloren hat, was er tun und was er nicht tun darf, wenn er nicht mehr um die ewigen, ungeschriebenen Grenzen weiß, die keiner ungestraft überschreiten wird, da ist es um den Staat als wohltuende Macht, da ist es um Recht und Gerechtigkeit geschehen. Mühsam nur kann die bloße Gewalt die Massen in Ordnung halten; aber ohne inneren sittlichen Halt verfällt sie selbst der Ungerechtigkeit und dem Terror.

Wer aber möchte leugnen, daß man sich im öffentlichen Leben heute weithin so benimmt, als gäbe es keine anderen Schranken für die menschliche Leidenschaft als das Strafgesetzbuch und als ob es nur darauf ankomme, nie mit Polizei und Gericht in Streit zu geraten? Ein gewisser Journalismus scheint zusammen mit einem großen Teil des Filmbetriebs seine Aufgabe nur in der Verbreitung und der Verteidigung der Ehrfurchtslosigkeit gegen alles Geistige, alles nicht mit Händen zu Greifende zu sehen. Unter dem Vorwand der Verteidigung der geistigen Freiheit wird der wahre Geist lächerlich gemacht und gelegnet. Allerdings vermögen gerade gegen diesen

⁵ L. van der Post, a. a. O. S. 60.

Mißbrauch Polizeiverordnungen nur sehr wenig. Was nottut, ist die Besinnung auf das wahre Geistige, auf die echten Werte und die aus einer solchen inneren Umstellung neu entspringende Ehrfurcht.

Die Entleerung der Kunst

Der Geist ist die eigentlich schöpferische Kraft im Menschen und in der Welt. Darum nimmt diese ab, wenn der wahre Geist verkümmert. Die Wissenschaft wird zu einem Anhäufen von sachlichen Erkenntnissen ohne große und tragende Ideen. Der Kunst aber entschwindet ihr Inhalt. Kunst besteht ja nicht in einer genauen Wiedergabe der gegenständlichen Wirklichkeit. Hierin sind ihr die heutigen technischen Mittel weit überlegen. Die Kunst stellt das Gegenständliche so dar, daß es das Ungegenständliche und Unsagbare mit aufruft, daß es für ein Anderes durchscheinend wird, das sich nie unmittelbar zeigt. Wenn uns die archaische Kunst trotz der technischen Unbeholfenheit der Darstellung oft so tief und geheimnisvoll ergreift und wie verzaubert, so kommt dies daher, daß jene Zeiten soviel Geistig-Ungegenständliches auszudrücken hatten, daß unter der Last des zu sagenden Unsagbaren die Form beinahe zerbrach und das Naturgegebene ganz umgestaltet werden mußte, damit es zum Symbol wurde. Symbol ist nur da, wo die Form ein Unsagbares, aber Wirkliches lebendig im Betrachter aufruft, es gleichsam verkörpert, ohne es zu entgeistigen. Die heutige Kunst leidet eher am Gegenteil. Sie verfügt über alle Formen, die eine lange Geschichte je hervorgebracht hat; ihre Technik ist vollendeter denn je. Aber sie hat nichts zu sagen, weil der geistige Gehalt längst verschwunden ist. Wo dieser da ist, schafft er sich auch die angemessene Form. Nie wird hingegen die Form den Inhalt herbeirufen. Kunst, hinter der nicht die lebendige Erfahrung der geistigen Wirklichkeiten steht, die sich in den Gestalten auch ändern zugänglich machen wollen, wirkt künstlich und seelenlos. Statt geschaffen wird sie gemacht. Deswegen ergreift sie niemand; ist sie doch von keinem Geheimnis umwittert. Und was ohne Geheimnis ist, das leistet die Technik viel vollkommener. Geheimnis ist eine wesentlich geistige Kategorie.

Wendung zum Geistigen

Der Baum der Technik hat seine Äste weit ausgebreitet. Aber seine Wurzel ist im Absterben begriffen. Ein Sturm, der über die ganze Welt dahibraust, kann ihn über Nacht umstürzen und uns alle in seinen Fall hineinziehen. Was ist zu tun? Das, was jeder Baum tut: je weiter seine Krone sich ausbreitet, um so mächtiger verankert er sich in der Erde. So muß auch der Mensch in seinem wahren Standort um so tiefer verwurzelt sein, je weiter seine gegenständlichen Erkenntnisse und seine technischen Unternehmen sich ausdehnen. Der Standort des Menschen ist aber das ungegenständliche Geistige. Hier muß er wieder Fuß fassen.

Nun wird der heutige Mensch begierig nach Techniken fragen, die ihm zu diesem Ziel verhelfen können. Aber Techniken könnten den Weg dazu nur ganz versperren. Es geht vielmehr um eine innere Umstellung der Haltungen und Bewertungen. Solange trotz aller Festreden das technisch herstellbare äußere Wohlergehen mit der entsprechenden äußeren Sicherheit, wenn auch uneingestanden, an erster Stelle, ja an der Stelle Gottes steht, ist keine Rettung zu hoffen. Eine solche Umstellung erfolgt aber nicht auf Befehl noch durch ein staatliches Gesetz. Sie ist die Sache des einzelnen, der in Besinnung und Verzicht wieder zu den wahren Quellen des Lebens hinfindet und so den Erweis vorlebt, daß das menschliche Glück nicht an die äußeren Bequemlichkeiten des Lebens gebunden ist.

Was zuerst not tut, ist eine neue Ehrfurcht vor dem Geistigen. Ehrfurcht beugt sich vor dem Höheren, obschon es scheinbar so ohnmächtig ist und sich nicht verteidigen kann. Wer die Ehrfurcht verloren hat, der hat die Fähigkeit verscherzt, das Geistige zu erfahren. Er meint dann, es gäbe es nicht und er habe sich von einem finstern Aberglauben befreit. Dabei merkt er nicht, wie leer und armselig er als Mensch geworden ist. Der Rationalismus wie der Materialismus sind von ihrem Wesen her ohne Ehrfurcht. Im Umgang mit dem Stofflichen hat ja Ehrfurcht keinen Sinn, sondern nur sachgemäßes Zupacken. Der Stoff ist eben unfähig, sich in irgendeiner Weise zu verhalten und deswegen sein Verhalten nach dem Gegenüber zu regeln. Soll sich aber Geistiges erschließen, so ist Ehrfurcht die Vorbedingung dafür, daß es sich zu erkennen gibt und Zugang gewährt. Ehrfurcht schließt Anerkennung ein. Das Personhafte wird aber nur in der Anerkennung seiner Selbsthaftigkeit und Selbständigkeit zugänglich. Nur beim Ehrfürchtigen fühlt man sich in seinem Heiligsten geborgen. Ehrfurchtslosigkeit verschließt alle Tore zum eigentlich Menschlichen und schlägt ihre Opfer mit geistiger Blindheit und Verelendung.

Der Geist des Menschen steht aber letztlich nicht in sich selbst. Er lebt aus der geheimnisvollen Verbindung mit Gott. Wo das Vernehmen der eigenen Geistigkeit stark und ungetrübt war, da wußte der Mensch auch um das Dasein des Göttlichen, mochte sich auch in der näheren Auslegung seines Wesens mit Hilfe der Welterfahrung Irrtum mit Wahrheit seltsam mischen.⁶ Beide, die Überzeugung vom Dasein einer göttlichen Macht und das Wissen um Dasein und Bedeutung der menschlichen Geistigkeit und ihrer Fülle, entspringen der gleichen Wurzel und verwelken darum immer miteinander. Als man das Göttliche für unerkennbar erklärte und die äußere Welt dem Einfluß der Religion entzog, hatte man auch das Wissen um die echte Geistigkeit des Menschen und seinen Einfluß auf das Leben zum Absterben verurteilt und den Menschen auf die Eroberung der äußeren Welt verwiesen. Oder vielmehr der Mensch hatte sich in seinem Innersten bereits dieser Welt so

⁶ A. Brunner, *Die Religion*. Freiburg 1956, Herder.

ausschließlich, so sehr mit religiöser Inbrunst zugewandt, weil er vor Gott und damit vor sich selbst die Flucht ergriffen hatte.⁷

Wo das Geistige mächtig wirksam ist, gibt es sich in festen Formen des Benehmens und des Brauches einen Leib, wird in der Welt sichtbar, ohne zu ihrem Bestandteil zu werden. Eine Religion, die nicht mehr die Macht besitzt, gemeinschaftsformend zu wirken und das Leben auch im Äußeren zu gestalten, ja die sogar die Gemeinschaft verwirft und sich auf eine reine Innerlichkeit zurückzieht, ist entweder nicht echt oder nur mehr eine Kümmerform des Religiösen. Mit der Absage an die sichtbare Kirche mit ihren Riten, Bildern und ihrem Brauchtum war eigentlich die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt. Die an nichts mehr einen Halt findende Erfahrung des Geistigen und des Göttlichen war schwer und für die meisten unmöglich geworden. So begann die Sinnentleerung des Irdischen gerade in dem Augenblick, als sich ihm der Mensch mit religiöser Inbrunst zuwandte.

Die geschichtliche Aufgabe des Rationalismus

Wir wollen jedoch nicht ungerecht gegen den Rationalismus sein. Trotz seiner Übergriffe hatte er eine Aufgabe, eine geschichtliche Sendung. Im Menschlichen gleichen sich die untermenschlichen und die geistigen Bereiche darin, daß sie für die berechnende Bewältigung unzugänglich sind; allerdings sind sie es aus unterschiedlichen Gründen. Darum ist es möglich, beide Bereiche untereinander zu verwechseln, zumal sie ja im Menschen eng miteinander verbunden sind. Es gibt falsche und unechte Geistigkeit. So ist es zu erklären, daß in unserer Zeit aus dem Hunger nach dem Überrationalen immer Strömungen und Bewegungen entstehen, die das Rationale durch das Unterrationale, durch das Instinktmäßige und die nachtwandlerische Sicherheit, den Geist durch Blut und Boden ersetzen wollen. Ebenso ist es nicht immer leicht, das wahrhaft Geistige und die zwar notwendigen, aber zeitlich wandelbaren sichtbaren Formen, die es sich gibt, zu scheiden. Die Kritik des Rationalismus hat vielfach Dinge getroffen, die nicht echt waren. Anderes hatte früher seinen Dienst getan, stand aber nun als totes Hindernis dem notwendigen Neuen im Weg. Indem der Rationalismus die zersetzende Säure seiner Kritik an allem ansetzte, zerstörte er mit Recht, was den inneren Geist verloren und damit dem Untergang geweiht war. Der Geist in seiner Wahrheit und Echtheit kann aber nicht anders zerstört werden als dadurch, daß man die Menschlichkeit selbst erschlägt.

Was aber der Jahrhunderte hindurch anhaltenden Verkennung, ja der Verachtung und der Verfolgung standgehalten hat, das hat den auf geistigem Gebiet allein überzeugenden Beweis seiner Echtheit und Wirklichkeit erbracht. Weil es auf religiösem Gebiet Mißbräuche gegeben hatte, hatten die Aufklärung und der aus ihr geborene Materialismus erklärt, alle Religion

⁷ Siehe diese Zeitschrift 144 (1949) 241—250: „Der Mensch der Flucht“.

sei Täuschung und Betrug. Man jubelte schon bei dem Gedanken, daß die Zeit nicht weit entfernt sei, da die Menschheit von diesem schädlichen Irrtum befreit sein und das Zeitalter des vollkommenen, des zu sich selbst gekommenen Menschen, das paradiesische Zeitalter anbrechen würde. Die Ereignisse haben klar erwiesen, daß die Religion weder auf Irrtum noch auf Betrug beruht, sondern auf einer geistigen Einsicht, die sich immer wieder geltend machen wird. Betrug und Unterdrückung des selbständigen Menschen sind vielmehr die Mittel, womit sich der materialistische Kommunismus am Leben erhält. Statt des paradiesischen Zeitalters hat er nur Blut und Tränen gebracht, und seine Armut an schöpferischer Kraft ist auf allen Gebieten offenbar.

Es ist die wichtigste Aufgabe unserer Zeit, wichtiger als die Sorge für den technischen Nachwuchs, so dringlich diese auch sein mag, daß der Mensch sich einer besseren Erkenntnis und einer gerechteren Einschätzung des wahrhaft Geistigen zuwende. Nur so wird ein Gegengewicht gegen den Mißbrauch der immer furchtbarer werdenden technischen Machtmittel geschaffen. So allein auch kann der steigende Wohlstand innerlich befriedigen und zum Glück beitragen. Ohne die Wendung zum Geistigen wird alle äußere Bequemlichkeit die Erwartung des Menschen enttäuschen und ihn dazu anstacheln, immer mehr zu fordern, weil er glaubt, ein weiterer Zuwachs an äußeren Gütern könne die gährende innere Leere füllen. Nur durch die Rückkehr zur wahren Geistigkeit wird unsere so bedrohte Zeit ihr inneres Gleichgewicht wieder finden und der Mensch wieder glücklich werden können.

Johann Michael Sailer und Matthias Claudius

HANS UTZ

Ein Band herzlicher Freundschaft über das zerrissene Deutschland und die Kluft des verschiedenen Bekenntnisses hin knüpfte sich von Dillingen aus bis zum nördlichen Wandsbeck, zwischen dem jungen Professor für Ethik und Pastoraltheologie Sailer (seit 1784 in Dillingen) und dem Wandsbecker Boten Matthias Claudius. Wir wissen nicht, ob sich die beiden Männer je persönlich begegneten.¹ Ebenso bleibt dunkel, wer Sailer auf den schlichtinnigen Boten und seine Werke aufmerksam gemacht hat. Vielleicht ist der

¹ Das Itinerarium und die Briefe enthalten keinen Hinweis über einen Besuch Sailers bei Claudius. Vor 1801 ist (gegen Funk und Fischer) ein Besuch in Wandsbeck kaum denkbar. Schwerlich hätte sich Sailer sonst in der Frage, ob sich Claudius mit katholisierenden Tendenzen trage, auf Settele als Gewährsmann berufen (vgl. Anm. 11).